

Evangelische Predigergemeinde Erfurt

Pfarrerin Ulrike Kaffka

Predigt zur Jubelkonfirmation am 1. Sonntag nach Trinitatis – 19.06.2021

zu Lukas 16, 19-31

Gnade sei mit euch und Friede.

Liebe Festgemeinde, liebe Jubilarinnen und Jubilare,

50, 60, 65, 70, 75 plus 1 oder 2 Jahre ist es her, dass Sie als Konfirmandinnen und Konfirmanden in den Kirchenbänken unserer Kirche, der Barfüßer- oder Augustinerkirche oder noch woanders gesessen haben.

Gerne hätte ich Sie dabei beobachtet. Sicherlich waren Sie gespannt, aufgeregt, und auch ein wenig unsicher. Vielleicht trugen Sie einen geliehenen Anzug oder ein geerbtes Kleid. Vielleicht auch das erste ganz neue.

Vorne stand der Pfarrer, der Ihnen zuvor noch die Prüfung abgenommen hatte.

Vieles mussten Sie damals im Unterricht auswendig lernen, und ich kann mir vorstellen, dass Sie alle froh waren, als Sie dann endlich im Konfirmationsgottesdienst saßen.

Und sicherlich war am Tag der Konfirmation auch anderes fast genauso wichtig wie der Gottesdienst: Die ersehnten Geschenke, mache Freiheit, die mit der Konfirmation verbunden war. Tanzen gehen, mal ein Glas Bier oder Wein trinken dürfen. Zeichen für den Eintritt ins Erwachsenenalter, das mit der Konfirmation begann.

50, 60, 65, 70, 75 Jahre ist all das her. Die Erinnerungen an diesen großen Tag sind gerade heute wohl noch ganz intensiv.

Damals haben Sie am Tag Ihrer Konfirmation auch ein Versprechen gegeben. Sie haben sich zu einem Leben als Christin, als Christ bekannt, ein Leben, das Sie im Vertrauen auf Gott leben wollten. Der heutige Tag ist auch dazu da, sich daran zu erinnern. Was hieß es für mich damals und was heißt es heute, als Christin, als Christ zu leben?

Und so komme ich zu der Geschichte, die wir als Evangelium gehört haben.

Auf dem grünen Wochenblatt sehen Sie eine kleine Abbildung davon.

Da thront Vater Abraham rechts und hält den Armen Lazarus auf seinem Schoß, so wie eine Mutter oder ein Vater das Baby im Tragetuch hält.

Links davon sitzt ein Anderer auf einem schmäleren Stuhl und weist auf eine Schriftrolle, die er in der Hand hält. Ihr habt Mose und die Propheten, heißt es bei Lukas.

Doch noch mal von Anfang.

Lukas erzählt eine Geschichte. Von Jesus. Seine geldgierigen Gegner hatten ihn grad ausgelacht.

Denn Jesus hatte die gängige Geldwirtschaft kritisiert.

Nun erwidert Jesus ihrem Spott mit einer Geschichte.

Ein reicher, fein gekleideter Mann, lebt hinter dem Tor seines Hauses in Luxus und Freuden. Er hat hier keinen Namen. Es könnte irgendwer oder jedermann sein.

Und da ist der Andere. Ein armer Schlucker. Er hat bei Gott einen Namen, heißt Lazarus. Zu deutsch: Gott hat geholfen. Er ist voller Geschwüre und liegt bettelnd vor dem Tor des Reichen.

Er möchte etwas von den Essensresten abbekommen, die bei dem Reichen übrig bleiben.

Doch statt dessen kamen nur die Hunde und beleckten seine Geschwüre.

Mose und die Propheten sagen: Arme müssen versorgt werden. Eigentlich dürfte niemand in solche Lage kommen, wie Lazarus.

Beide Männer sterben. Lazarus wird von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Gott hat geholfen.

Der namenlose Reiche dagegen landet in der Unterwelt. Dort ist es ungemütlich heiß.

Der Reiche ist es gewohnt zu fordern. „He, Abraham, schick mir den Lazarus her, damit er meine Zunge mit Wasser benetzt. Hier ist es höllisch heiß!“

Aber Abraham lehnt das ab. „Du hast das Gute bereits zu Lebzeiten erhalten. Jetzt ist Lazarus dran damit und du musst leiden, so wie er im Leben vor deinem Tor.“

Es gibt kein Hin und Her. Der Graben zwischen beiden Welten ist zu tief.
Lazarus sieht ein, dass es für ihn kein Entrinnen gibt. Er denkt an seine Geschwister und will wenigstens ihnen dieses schreckliche Los ersparen. „Dann schick doch wenigstens den Lazarus zu meinen Geschwistern, damit er sie vor dem warnt, was ich hier durchmache.“
Aber Abraham lehnt wieder ab. „Auch deine Geschwister wissen, was richtig ist. Sie kennen die Bibel, haben Mose und die Propheten.“
„Ja, aber wenn der Lazarus zu ihnen kommt, aus dem Totenreich, dann werden sie Vernunft annehmen“, hofft der Reiche.
Aber Abraham lehnt wieder ab. „Wenn sie nicht auf Mose und die Propheten hören, dann hören sie auch auch nicht auf jemanden, der von den Toten aufersteht.“

Sie, liebe Jubilarinnen und Jubilare – und auch viele andere, haben in der sozialistischen Schule gelernt, Religion ist Opium fürs Volk. Religion sorgt dafür, dass die Unterdrückten weiter leiden, und die Unterdrücker weiter machen. Religion vertröstet die Leidenden aufs Jenseits und lässt die Herrscher ungeschoren.

Haben Sie das im Konfi-Unterricht gelernt? In den Psalmen, Liedern und in den 10 Geboten?
Ich bin überzeugt, wir wissen, was Mose und die Propheten wollen. Wir wissen, was Jesus will:
Liebe Gott und deinen Nächsten, wie dich selbst. Lebe nicht auf Kosten anderer. Reichtum an sich ist nicht unbedingt böse. Aber wenn du reich bist, *weil* andere arm sind, dann ist das falsch. So darf es nicht sein in der Welt.

Arme haben ein Recht auf Unterstützung. Almosen geben gehört zur Pflicht. In fast allen Religionen.

Eigentlich dürfte es gar keine Armen geben, wenn sich alle an die Regeln fürs Miteinander halten.
Dann müsste auch Lazarus nicht umsonst nach Essensresten betteln.

Dann würden keine Flüchtlinge im Mittelmeer ertrinken oder an den Grenzen erfrieren, weil wir unseren größtenteils geraubten Wohlstand nicht teilen wollen.

Dann würde kein Kind an Hunger sterben, weil andere an Spekulationen mit Nahrungsmitteln oder Saatgut reich werden.

Dann müsste niemand verdursten, weil das Wasser privatisiert und nur noch teuer verkauft wird.
Und das sind nur ganz wenige der tausenden Beispiele.

Wir haben Mose und die Propheten. Wir haben Jesus. Auf die können wir hören. Wir wissen, was sie gesagt und getan haben. Wir müssen es nur beherzigen. Jeder und jede kann dafür etwas tun.
Das haben Sie, das haben wir versprochen, als wir bei der Konfirmation gesagt haben: Ja, mit Gottes Hilfe.

Und damit haben wir gesagt: Ich will es versuchen, als Christ zu leben. So wie Mose und die Propheten, so wie Jesus es uns gesagt und vorgelebt haben.

Ich will. Und ich weiß, ich kann es nicht allein. Wir können es nur gemeinsam.
Miteinander. Nicht gegeneinander.

Und wir können es nur – mit Gottes Hilfe.

Meine Kinder haben in der Schule, im Religionsunterricht Gott sei Dank anderes gelernt.

Zum Beispiel das Lied, das so geht:

„Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun,
können das Gesicht der Welt verändern, können nur gemeinsam das Leben besteh'n.
Gottes Segen soll sie begleiten, wenn sie ihre Wege gehen.

Abrahams Schoß ist groß. Da haben viel viel Menschen Platz.

Alle, die zu Unrecht leiden müssen. Die zu aller erst.

Und alle, die auf Jesus, auf Mose und die Propheten hören.

Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte geh'n.

Amen, ja so soll es sein.